

Zur Erinnerung

an Frieda Weil und ihre Mutter Babette Weil geb. Göggel

Frieda Weil, genannt Friedel, wurde am 31. Januar 1924 in Wiesbaden geboren. Mit 10 Jahren kam sie auf das Lyzeum am Schlossplatz, das sie wie alle jüdischen Schülerinnen, 1936 wieder verlassen musste. Klassenkameradinnen erinnern sich noch heute daran, dass sie eine gute und intelligente Schülerin war.



Ausschnitt aus dem
Klassenfoto

Foto: Privatbesitz

Am 5. Juni 1938 ist sie gemeinsam mit 8 weiteren Schülerinnen in der Hauptsynagoge am Michelsberg feierlich eingesegnet worden.

Ihre Eltern, David Weil, geboren in Rust am 7. Oktober 1875 und Babette geb. Göggel aus Nördlingen, geboren am 1. Dezember 1882, lebten mit ihrer Tochter seit 1930 in der Franz-Abt-Straße 12.

David Weil war Textilkauflmann und hatte während der Weltwirtschaftskrise in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts große Verluste erlitten. Als er 1934 nach 6-jähriger schwerer Krankheit starb, hinterließ er seiner Witwe erhebliche Schulden, da noch viele Außenstände nicht bezahlt worden waren. Babette baute sich

eine bescheidene Existenz auf und stellte "in kleinem Umfang Herrenwäsche" her. Sie schaffte es jedoch selbst mit Hilfe eines Rechtsanwaltes nicht, die noch ihrem Ehemann geschuldeten Beträge einzutreiben.



Klassenfoto

Foto: Privatbesitz

Schließlich war sie so in Bedrängnis, dass sie Verwandte um Hilfe bitten musste.

Von 1939 an mussten Frieda und Babette Weil vier Mal umziehen: zunächst in die Lanzstraße, dann nach Sonnenberg, von dort aus in die Adelheidstraße 70 und schließlich in die Bahnhofstraße 46. Von hier aus wurden sie am 10. Juni 1942 nach Lublin deportiert und wahrscheinlich im gleichen Jahr in Sobibor ermordet.

Jüdische Schüler an „reichsdeutschen“ Schulen

Bereits im April 1933 wurden alle Schulen im Reich dazu verpflichtet, „Listen der Schüler nichtarischer Abstammung“ anzufertigen. Die Wiesbadener Schulen sind dieser Aufforderung größtenteils nachgekommen.

Bis zum Inkrafttreten des Gesetzes „... gegen die Überfremdung deutscher Schulen“ sollten neue Schüler, die die Schulen bereits seit Ostern besuchten, „als noch nicht aufgenommen“ gelten. Der Anteil „nichtarischer Schüler“ an Schulen und Hochschulen durfte 1,5% nicht übersteigen.

Am 30. März 1933 verlangten Abgeordnete der NSDAP im Preußischen Landtag zudem „sämtliche jüdischen, d.h. von Juden herstammende oder bastardierende Lehrpersonen mit sofortiger Wirkung an allen preußischen Unterrichtsanstalten zu beurlauben bzw. abzubauen.“ Für jüdische Schüler und Studenten sollte ein numerus clausus von 1% gelten.

Die letzten jüdischen Schüler an deutschen Schulen wurden im November 1938, nach der Reichspogromnacht, vertrieben.

Januar 2010

I.N.G.



Aktives Museum Spiegelgasse
100 | Frankfurt | Institut für Geschichte und Gegenwart

Patenschaft für das Erinnerungsblatt:
Bettina Mumm

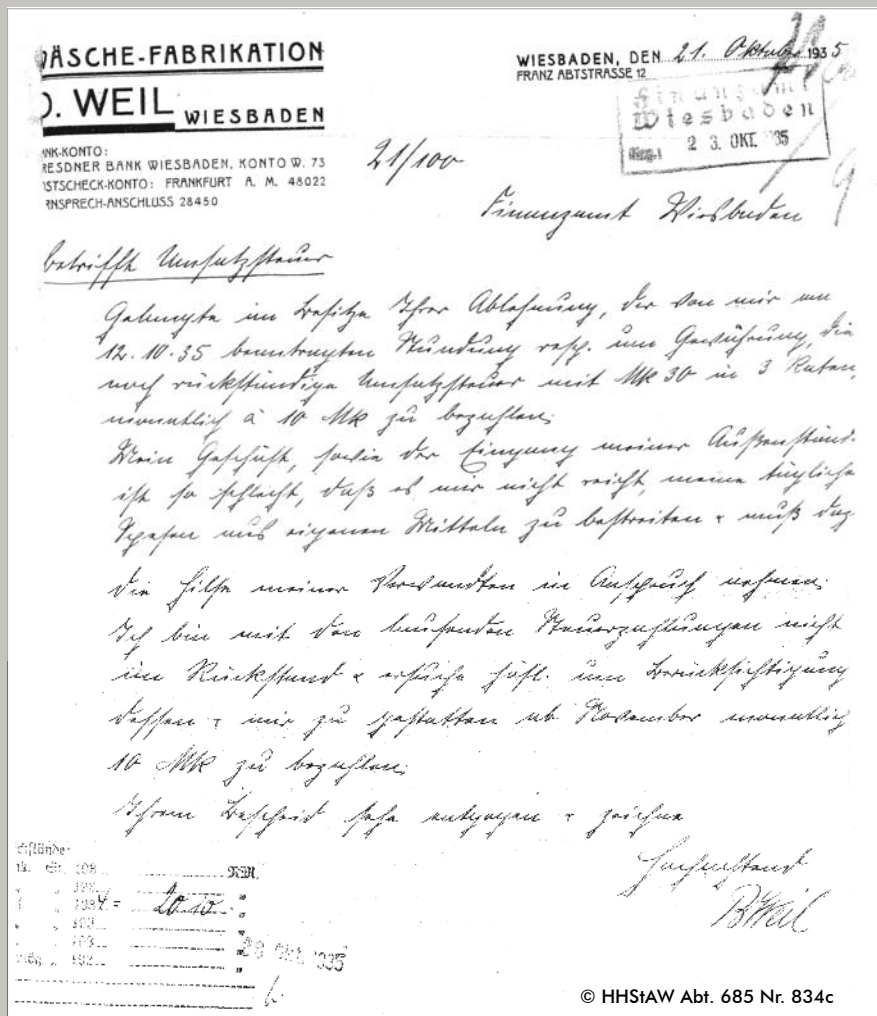
© Aktives Museum Spiegelgasse



Lyzeum am Schlossplatz

Foto: Dr. Heineck

aus Mitteilungsblatt der Vereinigung der Freunde und ehemalige Schülerinnen
der 1. Städtischen Höheren Mädchenschule in Wiesbaden, 1959



1935 schreibt Babette Weil an das Finanzamt Wiesbaden
und bittet um Stundung der Umsatzsteuer,
da sie auf die Unterstützung ihrer Verwandtschaft angewiesen ist, um
ihren täglichen Bedarf zu bestreiten.